

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: landesbibliothek(at)ooe.gv.at

Telephone: +43(732) 7720-53100

ein ganz anderer Geist ist damit bei ihnen eingezogen.

In den letzten Tagen sind die Korps von Erzerum und Damaskus gelandet. So stünde es gar nicht schlecht, wenn nicht die furchtbare Seuche in den türkischen Reihen wütete. Man geht jetzt endlich mit sanitären Maßnahmen gegen sie vor, allein es ist wohl auch hier zu spät. „Zu spät“ — daran geht das Osmanenreich zugrunde.

Kampfpause.

Der 21. November war bereits ein Tag der Ruhe; die Gewehre und die Kanonen schwiegen; man wartete auf den Waffenstillstand. Freiherr v. Reichenstand sandte an diesem Tage seinem Berliner Blatte folgendes friedliche Stimmungsbild.

Gestern war nichts los. Gar nichts. Der Bulgare wollte nicht mehr, und den Türken war die Ruhe am Beiramfest auch recht.

Liefer Friede. Das war ein Glück. Hätten auch die Kanonen gedonnert, ich hätte nicht hin gekommt. Das Pferd stocklahm. Die 120 Kilometer in den beiden letzten Tagen waren zuviel. So steckte ich eine Tafel Schokolade in die Tasche und zog mein Kößlein am Zügel das Tal hinab zu den Ruinen von Azatli. Dort rauscht zwischen den zerfallenen hohen Mauern in einem großen Marmorbecken unter alten Weiden ein kühles Bächlein. Es war eine harte Arbeit, den kleinen braunen Hengst mit den dicken Beinen in diese Badewanne zu bringen. Doch schließlich stand er schnaubend darin, und ich hatte Zeit, mich in den Ruinen umzusehen.

Diese gewaltige in Trümmern liegende Anlage, die ich, als ich nachts das erste mal zu Fuß daran vorbeiziehend, für ein altes Kloster hielt, geben ein Stück Geschichte der Türkei, aus der der Chronist wie aus einem Buche lesen kann. Die große Anlage, die das Areal von ungefähr 10 Morgen bedeckt, war nicht ein Kloster gewesen, sondern eine Pulverfabrik.

Ich denke noch an das allgemeine Erstaunen, als man anlässlich des Spandauer Dokumentendiebstahls erfuhr, daß wichtige Konstruktionsbüros in einem Mietshaus in der ersten Etage lagen. Hier dies türkische Spandau einer früheren Zeit beaufsichtigte ein Pascha von den Fenstern eines Marmorpalastes aus, der mit seiner roten Tönung am Canale Grande in Venedig liegen könnte. Mühlräder aus weißem Marmor liegen in Mengen zwischen dem Mauerwerk. Von Baum und Sträuchern überwuchert, liegen die Wasserwerke und Krasträder. Das Bächlein, das jetzt da

fließt, kann die eingeroosteten eisernen Wellen nicht mehr treiben. Mit der Energie der Menschen, die ihr Werk aufgaben, als der zündende Funke die Pulvervorräte, die Häuser, die Moschee, die Mauern vernichtete, ist auch das Bächlein versiegt, das dem Werke einst die Kraft gab. Heute reicht seine Kraft gerade noch, die heißen Sehnen des müden Pferdes zu kühlen.

Wie Allah will! Und Allah hatte es gefallen, die Angriffe der Bulgaren abzuweisen. Die Angriffe auf dieses historische Tschataldscha. Man ist zufrieden, man läßt dem müden Gegner Zeit, den Serben zu erwarten. Wie so vieles, ist Tschataldscha eine Idee. Jede andere Feldstellung zwischen Kırkılisse und hier hätte es auch getan. Jedoch die Idee Tschataldscha hat den Türken begeistert und der Widerstand ist ihm bisher gelungen.

Nun aber nachstoßen, dem müden Bulgaren aufs Fell, mit dem Bajonett. Die türkische Kompagnietaktik würde heute dazu genügen. Aber nein, nichts, auch heute schweigen die Kanonen der Batterien. Die paar Kriegsschiffe auf den Flügeln, die am Nachmittag donnerten, die schaffen es nicht.

Ich beschloß nun, den Friedenstag zu benutzen, um mir einmal über die verschiedenen Gewehrssysteme in dieser türkischen Armee klar zu werden. Es ist mir nicht gelungen. Was da zugwise neben den Zeltlagern bei Gazli Bosna exerzierte, hatte unser altes Gewehr 71/84, das nie etwas taugte, dessen schnelle Einführung uns jedoch vor einem Kriege mit Frankreich zur Zeit des seligen Boulanger bewahrte. Der Traintnecht, der das Maultier mit Hunderten von blanken Ollampen, frisch vom Klempner in Stambul beladen, die Höhe nach Hademköj hinauftrieb, und auch sein Kollege, der mit den weißen Kisten, die den Brand „Pshorrbräu München“ trugen, folgte, waren mit unserem neuesten 98er Modell bewaffnet. Auch die Kompagnie, die ich im Gefechte gesehen hatte, trug moderne Mehrlader und die scharfen Spitzgeschosse, die sie im Streifen den braunen Bäckchen entnahmen, waren Karlsruher S-Munition.

Der Zug tscherkessischer Reiter, der bei dem obsoleten Fort Mahmud Pascha entlang zog, trug stolz das 98er Gewehr. Daß er das wie seine schwarze Lammsellmütze aus Asien mitgebracht hat, glaube ich nicht. Die neuen Gewehre kontrastierten sonderbar mit den verschiedenen Zivilkleidern, in welche die unteren Extremitäten dieser guten Reiter gehüllt waren. Die khakifarbenen Wolljacken zeigten, daß sie Soldaten waren. Ihr Kollege, der Kurde aus Asien, der in der Nähe des Hauptquartiers Nazims, d. h. des Zuges, der auf freier